

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 12

Artikel: Eine Genugtuung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-352056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beschäftigten das größte Interesse für richtige Handhabung besorgt zu sein und die Fabrikinspektorate auf herrschende Unzulänglichkeiten aufmerksam zu machen. Ein Interesse an strenger Kontrolle haben nur die Arbeiter selbst. B.



Hilfe für die Internierten.

Überall sind Kommunisten, Revolutionskämpfer, sei es in Festungen oder in Konzentrationslagern interniert. Täglich vernehmen wir Hilferufe aus Ungarn, aus Bayern. Die Genossen und Genossinnen sind in die Unmöglichkeit versetzt, sich selbst zu helfen, sie hungern und frieren. Die Qualen des Hungerns, des Frierens, der körperlichen Leiden infolge der schlechten, unmenschlichen Behandlung, der Schläge nehmen täglich zu. Was man im vergangenen Winter noch ertragen konnte, wird heute durch die lange Dauer zur Unmöglichkeit, man geht zugrunde. Sollen tatsächlich unsere besten Kämpfer elend verkommen? Ist das unsere so oft betonte Solidarität? Raunt. Wir haben die Pflicht, den Unglücklichen, welche auch für uns leiden, zu helfen; wenn auch der einzelne nicht viel vermag, viele zusammen vermögen doch etwas auszurichten.

Der Hilferuf für die Unglücklichen geht vom Exekutivkomitee der Kommunistischen Jugendinternationale aus. Der Aufruf ist von den Besten aller Länder unterzeichnet: Maxim Gorki (Rußland), Max Barthel, Bruno Schönlanck, Alexander Moissi, Käthe Kollwitz (Deutschland), Henriette Roland-Holst (Holland), Henri Barbusse (Frankreich), Bernhard Shaw (England), Martin Anderson-Nexo (Dänemark), Lure Nerman (Schweden), Arvid G. Hansen (Norwegen).

In der Schweiz hat die kommunistische Jugend die Organisation des Hilfswerkes an die Hand genommen. Sendungen können nach Basel geleitet werden, Burghoftei, Geld-einzahlungen auf Postcheckkonto V 4260 mit dem Vermerk „Ungarische Hilfsaktion“.

Wir hoffen, daß die Sammlung in der Schweiz so reichlich einseht, daß auch für die bayrischen Inhaftierten und die russischen roten Soldaten in Deutschland etwas abfällt, es sind über 50.000 interessiert.

Die weiße Hölle.*

Die internationale Rote Armee.

Aus Ungarn strömen von Tag zu Tag geprügelte, blasse, gequälte Leute zu uns herüber. Ihr ganzes Gepäck sind die Greuel der Interniertenlager, der Gefängnisse, der Kasernen und die ewigen Spuren der Offizierssäufte. Die österreichischen Staatsbürger, die aus dieser Hölle lebendig herauskommen, suchen meistens uns auf und erzählen ihre Erlebnisse. Erlebnisse, die schon anzuhören eine fast unerträgliche Qual ist. Alle erzählen dasselbe. Wir haben aber kein Recht, all diese Greuel langweilig zu finden, so lange die Herren Offiziere nicht geruhen, deren Ausübung langweilig zu finden.

Der nachfolgende Fall ist kein besonderer. Er spiegelt das gemeinsame Schicksal von mehr als zweihundert Österreichern, das Schicksal des ganzen internationalen Regiments der ungarländischen Proletarierarmee.

Das internationale Regiment war die schönste Blüte der proletarischen Internationale. Der Klassenkampf war in Ungarn in den Bürgerkrieg übergegangen. Die Klassenbewußten österreichischen Genossen beeilten sich, unmittelbare Teilnehmer an dem großen Kampfe zu werden. Ihr Führer Genosse Rothziegel hat der Sache sein Leben geopfert. Diese Menschen haben wohl gewußt, daß die Befreiung des ungarländischen Proletariats für sie noch nicht ihre eigene Befreiung bedeuten, daß in diesem Kampfe das ungarländische Proletariat vielleicht gewinnen, sie aber nur verlieren könnten. Ihr Leben, ihre Bewegungsfreiheit verlieren. Sie wußten, daß sie in die Hände

* Aus der großen Zahl der Schilderungen über die noch unvermindert fortbestehenden Verfolgungen und infernalischen Qualereien aus dem christlichen Southy-Ungarn entnehmen wir obigen wahrheitsgetreuen Bericht der Wiener Roten Fahne.

Genossinnen, macht euch ans Werk. Alte Kleidungsstücke können hergerichtet werden, Strümpfe gestrickt, Unterwäsche genäht werden. Möge der Hilferuf nicht ungehört verhallen; man gehe der Sache nicht damit aus dem Wege, daß man sagt, auch hier gibt es Elend genug, was sollen wir immer den Ausländern helfen? Gewöhnlich sind diejenigen, welche so reden, gerade solche, die nirgends helfen.



Eine Genugtuung.

Wer erinnert sich nicht des Gewaltstreiches der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die Clara Zetkin als Redakteurin der „Gleichheit“ davonjagte und an ihre Stelle eine Sozialpatriotin ernannte? Die U. S. P. übertrug darauf Clara Zetkin die Redaktion der Frauenbeilage der „Leipziger Volkszeitung“. Aber die Haltung der U. S. P. D. entsprach immer weniger der politischen Auffassung Clara Zetkins. Mit ihrem revolutionären Feuergeiste, mit ihrem eisernen Willen, die Befreiung des Proletariates durchzuführen, gab es für sie keinen anderen Weg, als sich dem Spartakusbund anzuschließen, der heutigen Kommunistischen Partei, Sektion der dritten Internationale. Diese Partei gründete das Frauenblatt „Die Kommunistin“, das sich aus bescheidenen Anfängen heraus entwickelte. Heute hat die Redakteurin die Genugtuung, daß eine große Zahl früherer Anhängerinnen infolge des Beschlusses des Parteitagess in Halle Mitglieder der K. P. D. werden und als solche „Die Kommunistin“ beziehen.

Die heutige Auflage beträgt schon über 15.000, im Vergleich zur Zahl der Proletarierinnen in Deutschland ist die Auflage keine hohe zu nennen. Ziehen wir aber in Berücksichtigung, wie die Zeitung geschrieben ist, zielfklar und rein kommunistisch, ohne opportunistische Kompromisse, dürfen wir uns immerhin der hohen Auflage freuen.

Anlässlich des Raubes der „Gleichheit“ haben die Schweizergenossinnen, im vollen Verständnis der Lage, Geldsammlungen durchgeführt, um Clara Zetkins Wort in Deutschland

der Weißgardisten fallen könnten, und sie sind in deren Hände gefallen.

Bernhard Feisel, Wien, 10. Bezirk, Hardtmulgasse 110, seinem Beruf nach Goldarbeiter, war Zugskommandant in der Rothziegel-Armee. Er ist eben jetzt von Zalaegerszeg nach Wien geflüchtet und erzählt uns das Schicksal des Regiments nach der Diktatur. Er war in rumänische Gefangenschaft geraten und wurde im August 1919 an Ungarn ausgeliefert.

Schläge, Schläge, Schläge.

Bernhard Feisel ist ein Arbeiter, was auch so viel bedeutet, daß er von seiner frühesten Kindheit an geschlagen und mit Füßen getreten wurde, doch waren die ungarischen Umgangformen für ihn völlig neu und fremd. „In 25 Jahren bekam ich nicht so viel Schläge wie bei der ungarischen Polizei in einer Woche“ waren seine charakteristischen Worte. Er hat sich aller Schläge seiner Kindheit mit einem solchen Lächeln erinnert, wie die Glücklichen an die Backenstreiche, die sie in verhätselter Jugend erhielten, zurückdenken. Er hat die Stockwerke der Budapester Stadthauptmannschaft mit der Schnelle eines Aufzuges, doch ohne dessen Hilfe abwärts durchflogen, nachher im Kerker von Margitfürst die Offizierssäufte zu kosten bekommen, im Schubhaus hat er die Bekanntschaft mit den Prüglern der Gendarmen gemacht und wenn seine Glieder nachher noch zum Schreiben fähig gewesen wären, hätte er eine vergleichende Studie von größerem Umfang schreiben können über die verschiedenen Offiziers-, Wachmanns- und Gendarmensäufte. In diesem Werke von mehreren Bänden hätte er aber unter * aufzeichnen müssen, daß die „gemeinen Soldaten“ ihn nicht geschlagen, vielmehr getröstet haben und zusammen mit den Eingesperrten in Sehnsucht das Ende dieser Herrschaft erwarteten.

In Hajmasker.

Als er schon zur Aufnahme weiterer Schläge zu seinem größten Bedauern unfähig war, hat man ihn mit seinen 200

nicht verstummen zu lassen. Sie steht voll und ganz auf dem Boden der dritten Internationale, auf ihrem ganzen Lebenswege gab es für sie kein Zurück, kein Ausweichen, sofern die Idee, die Lebensauffassung auf dem Spiele stand. Auch ihr wurde die Trennung von liebgewordenen Freunden schwer, sehr schwer. Heute sieht sie mit großer Genugtuung einen Teil der Früchte ihres schweren Kampfes reifen.

Zum Gründungsparteitag der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands, der am 4. Dezember und folgende Tage in Berlin stattfinden wird, dem sich eine Reichsfrauenkonferenz anschließt, senden wir vor allem Clara Zetkin, dem Vorbilde treuer, revolutionärer Arbeit für die kommunistische Arbeit heiße Wünsche. Es lebe die kommunistische Internationale!



Ueber die Arbeit der Kommunistischen Partei Rußlands unter den Proletarierinnen.

Von Katja Paljanoff.

Die Arbeit unter den Kosakenfrauen

begann unmittelbar nach der Besetzung der von den Kosaken bewohnten Gebiete. Die Arbeiterinnenabteilung beim Zentralkomitee veröffentlichte sofort einen Aufruf an alle Kosakenfrauen. Die Arbeit unter diesen ist ebenso organisiert wie unter den Bäuerinnen, von denen sich die Kosakenfrauen durch ihre unabhängige, oft sogar herrschende Stellung in der Familie unterscheiden, die auf Grund einer gewissen wirtschaftlichen Unabhängigkeit entstanden ist. Die Arbeit unter den Kosakenfrauen ist darum besonders wichtig, weil sie in den brot- und kartoffelreichen Gebieten leben und sich vor kurzer Zeit mit der Rätemacht ausgehöhlt haben.

Die Arbeit unter den Frauen fremder Stämme.

Das kommunistische Zentralbureau für die Völker des Orients hat die Arbeit unter den muslimanischen Frauen eingeleitet, hauptsächlich unter den fortgeschrittenen unter ihnen, den Tartarinnen. Die Arbeit unter den Tartarenfrauen wird geleitet von einer Tartarin, die Kommunistin ist, und die von der Arbeiterinnenabteilung

beim Zentralkomitee in das Zentralbureau für die Völker des Orients abdelegiert wurde. Die kommunistische Aufklärung unter den Tartarinnen begann mit den Kämpfen für Beseitigung der Schleier, für gemeinschaftliche Erziehung der Knaben und Mädchen usw. Jetzt gibt es bereits Tartarinnen, die als Lehrerinnen angestellt sind.

In den Gouvernements Kasan und Wjatka ist die Arbeit unter den Frauen der zurückgebliebensten Volksstämme mongolischen und finnischen Ursprungs eingeleitet worden. Diese Arbeit wird von den lokalen Kreis-Arbeiterinnenabteilungen geleistet.

Die Arbeit unter den Hausfrauen.

Die Arbeit unter den Hausfrauen, hauptsächlich unter den Frauen der Arbeiter, ist erst vor kurzem eingeleitet worden. Zunächst wurde sie in Petrograd organisiert, und zwar mit so großem Erfolg, daß bei den Wahlen zum Petrograder Sowjet die Hausfrauen, die zum erstenmal an den Wahlen teilnahmen und drei Delegierte zu entsenden hatten, drei Kommunistinnen in den Sowjet schickten. Im Petrograder Sowjet sitzen im ganzen 400 Arbeiterinnen, das macht den dritten Teil aller Sowjetmitglieder aus. In Moskau wurde die Arbeit begonnen mit der Propaganda in den Hauskommunen, in denen hauptsächlich Arbeiter mit ihren Familien leben. Im Winter 1920 gab die Arbeiterinnenabteilung beim Zentralkomitee, sich vornehmlich auf die Erfahrungen in Petrograd stützend, eine Anweisung über das Wirken unter den Hausfrauen heraus. Es wird darin empfohlen, eine möglichst weitgehende Agitationsarbeit überall zu entfalten, wo Frauen zusammenkommen. So in den Speisehallen, in den elektrischen Trams, an allen Orten, wo die Frauen sich zum Einholen der Lebensmittel einstellen müssen usw. Auch eine rege Hausagitation soll betrieben werden. Ferner sind Bezirksversammlungen, in kleinen Städten allgemeine Stadtversammlungen zu veranstalten, in denen Delegierte gewählt werden sollen, sobald die Masse der Hausfrauen beginnt, sich politisch zu entwickeln. Es wird weiter empfohlen, die Frauen im Anschluß an die Einrichtungen zu organisieren, die von Bedeutung für sie sind, wie Schulen, Kinderheime usw. Im Zusammenhang mit der Einführung der Arbeitspflicht haben

österreichischen Genossen nach Hajmascher transportiert, wo er sechs Wochen lang im Spital liegen mußte. Dann lebte er das übliche Leben der Internierten. Er hat viel gearbeitet und fast nichts gegessen. Als er das schon nicht mehr aushielt, flüchtete er nach Budapest.

Wie zu Hause.

Da er nicht im Salonwagen nach Budapest einzog, wurde er abermals festgenommen. Bei der Polizei fühlte er sich ohnehin wie zu Hause. Die Methode der Polizisten war inzwischen vollkommener geworden. Jetzt wurde er viel weniger geschlagen, dagegen angebunden oder an den Händen aufgehängt. Man muß aber, um objektiv zu sein, bemerken, daß er immer noch vor dem Eintritt der Agonie abgeschnitten und sogar in ein nasses Leintuch gewickelt wurde. Wie man sieht, ist es mit diesem weißen Terror nicht so arg, wie die „Neue Freie Presse“ zu erzählen pflegt. Nach zwei Monaten wurde er ins Schubhaus geschafft. Dort wurde er endlich verhört, besser gesagt: die Defektiva wurden von ihm verhört. „Was habe ich getan?“ fragte er. Er wurde geohrfeigt. „Was will man von mir?“ Er wurde geohrfeigt. „Warum schlägt man mich?“ Er wurde geohrfeigt. Da die Antworten so übereinstimmten, war der Tatbestand ganz klar festgestellt. Das Protokoll war ein dicktiefes Kunstwerk, eine phantastische Legende. Es enthielt alles, was gut und teuer ist. Dort war zu lesen, daß er den obligaten Pfarrer von Szegendre und so nebenbei einige Eisenbahnschaffner getötet hatte. Es war ein fertiges Blankett. Als er bescheiden bemerkte, daß er keinesfalls mit solchen Taten prahlen wolle, welche er gar nicht vollführt habe, antwortete man ihm, daß sie besser wissen, was geschehen ist, als ein stinkender Kommunist. Da er das Protokoll nicht unterschrieb, wurde er unter dem Gewicht der Beweise auf zwölf Monate interniert.

In Balaegerszeg.

Da die Engländer das Lager von Hajmascher besuchen wollten, wurden die meisten Internierten nach Balaegerszeg transportiert. Dort fand er schon seine Landsleute: 200 Österreicher, darunter 60 Wiener. Sie sind auch jetzt dort und sind dem Erfrieren nahe.

Die Judenbaracke.

Die Grausamkeiten der Fremdenbaracke Nr. 17 haben wir schon unseren Lesern geschildert. Hier soll das Leben in der 7. Baracke verewigt werden. Dort wurden die Juden konzentriert. Die 7. ist eine „koschere Baracke“, Christen kommen auch mit der größten Protektion nicht hinein. Daß im christlichen Ungarn die Judenverfolgung nur ein Deckmantel für die Arbeiterverfolgung ist, ersieht man daraus, daß im ganzen Lager 90 Prozent der Internierten Arbeiter und nur ungefähr 10 Prozent Juden und Schieber sind. Die politischen Gefangenen sind mit ihren Klassengegnern, mit den Schiebern zusammen eingesperrt, damit sie den Klassenkampf unmittelbar fortsetzen können. Die Schieber haben aber auch hier eine bevorzugte Lage, da sie mehr schmieren können. Man kann nicht sagen, daß die 7. Baracke eine der bevorzugtesten wäre. Die Juden können sich zwar selbst kochen, wenn sie nicht zur Arbeit getrieben werden, zufällig werden sie aber immer dann zur Arbeit gerufen, wenn sie sich zu kochen anfangen. An jüdischen Feiertagen herrscht eine feierliche Stimmung, und die Juden bekommen dann doppelte Schläge. Die neue Wache fängt das Prügeln immer bei der 7. Baracke an, damit die Juden sich nicht beklagen, daß man sie vernachlässige. Im großen und ganzen ist die Lage der Juden im jetzigen Ungarn doch besser als während der Diktatur, wo ihr Geld zu Gemeinzweden weggenommen wurde; jetzt bleibt wenigstens das Prinzip des Privateigentums aufrecht, wenn das Geld schon hin ist.